

Von der Wohlstandspädagogik und -psychologie

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **50 (1975)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **24.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-104537>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wenn die Saure-Gurken-Zeit anbricht und viele Leute in den Ferien weilen, werden die Programme in Radio und Fernsehen ab und zu ein wenig schütter. Viele Mitarbeiter der Massenmedien sind ferienhalber abwesend, weshalb man etwa Programme aus dem Ausland übernimmt. Letzten Sommer wurde anstelle von Magazin Privat am Samstagabend eine Sendung aus Österreich ausgestrahlt, die sich mit Erziehungsfragen befasste. Einen Teil davon habe ich vergessen. In Erinnerung geblieben sind mir vier Sendungen. Dämmlich dünkte mich, dass der Pater familias eingangs mit Bauklötzen herumfummelte, als ob er noch ein Kind wäre.

Warum ging es? In der einen Sendung hatte die Mutter ihrer heranwachsenden Tochter gegen deren Willen eine Art Sack von Kleid gekauft, worauf sich die letztere begrifflicherweise weigerte, es anzuziehen. Der Psychologe, der soweit nett aussah, aber ein bisschen naiv und kindlich wirkte, sagte, die Mutter sei neidisch auf ihre zur biologischen Reife heranblühende Tochter. Aus dem Grunde habe sie ihr den Sack gekauft, um sie möglichst unvorteilhaft hinzustellen. Er riet der Mutter, das Mädchen – es mag vierzehn Jahre alt gewesen sein – allein einkaufen zu lassen und ihm das dazu nötige Geld mitzugeben.

Damit hätten wir einen doppelten Sachverhalt: Erstens eine Mutter, die ihrer Tochter ihre Jugend neidet, und zweitens den Rat des Psychologen, das Mädchen selbständig einkaufen zu lassen. Zum Punkt eins möchte ich bemerken, dass ich in meinem sehr grossen Bekanntenkreis nie einer Mutter begegnet bin, die ihrer heranwachsenden Tochter ein Kleidungsstück aus obigem Motiv aufgezwungen hätte. Im allgemeinen macht es den Müttern Spass, die Tochter hübsch oder so, wie es eben üblich ist, zu kleiden. Von hübsch kann man ja im Zusammenhang mit der Jeans-Mode kaum sprechen. Hat es sich aber ein Backfisch in den Kopf gesetzt, in Blue-Jeans oder überhaupt in Hosen herumzulaufen, wird man dem Wunsch entsprechen müssen.

Kinder und Jugendliche sind Konformisten – viele Erwachsene übrigens auch – die sich wie ihre Altersgefährten kleiden wollen. Ob Mütter ihre vierzehnjährigen Töchter um ihre Jugend beneiden? Um sicher zu gehen, rief ich einen Psychologen, der seit zwanzig Jahren als Erziehungsberater amtet, an, um ihm den Fall zu unterbreiten. Er meinte dazu, er habe schon Fälle gehabt, in denen es sich

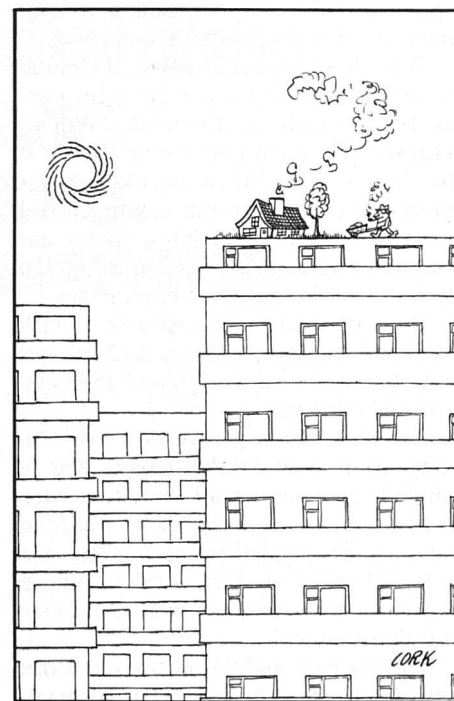
um den Neid der verwelkenden Mutter auf die heutzutage vorzeitig zur biologischen Reife gelangenden Tochter gehandelt habe. Was das Sackkleid anbetreffe, hänge dies von den Verhältnissen ab. Die Sendung war eindeutig in einer grösseren Stadt Österreichs aufgenommen worden. Wahrscheinlich in Wien, und in einem solchen Kontext, d. h. unter den Umweltsfaktoren, kann eine Mutter es sich nicht mehr erlauben, ihre Ranküne auf die Tochter auf die Weise zum Ausdruck zu bringen. Er war der gleichen Auffassung wie ich. Sein Kollege habe einen Extremfall herausgezapft und aufgebauscht.

Wenden wir uns dem Punkt zwei zu, nämlich dem Rat, wir sollten unsere halbwüchsigen Töchter mit Geld ausstatten und sie allein Kleider einkaufen lassen. Das ist ein Rat, der charakteristisch ist für unsere Wohlstandsgesellschaft, in der es offenbar gleichgültig ist, wie das Geld ausgegeben wird. Indessen ist es vielen Eltern doch nicht gleichgültig. «Zufällig» ist es ihr Einkommen. Der Vater arbeitet oder beide Elternteile verdienen, und vielleicht, um mich ein bitzeli ironisch auszudrücken, haben sie auch etwas dazu zu sagen, wie damit gewirtschaftet werden soll. Solange es unser Geld war, das für unsere Tochter aufgewendet wurde, habe ich sie immer beim Einkauf von Kleidungsstücken und Schuhen begleitet. Sie durfte wählen, was schon ich als junges Mädchen durfte. Hernach hörte ich mir an, was die Verkäuferin dazu befand. Vor allem ältere Verkäuferinnen erteilten ausgezeichnete Ratschläge, was sogar unser Nesthock, der gerne eine Spur geringschätzig von älteren Semestern sprach, zugab. Anschliessend gab ich noch meinen Senf dazu, bezüglich Preis, Qualität und Farbe. Ein Kleidungsstück sollte auch zum Rest der Garderobe passen. Nachdem man sich geeinigt hatte, wurde der Kauf getätigt. Dieses Procedere dauerte bis zum Lehrabschluss an. Danach kaufte unsere Tochter selber ein, und ich mischte mich nicht mehr hinein, obgleich ich öfters mit ihren Kaufentscheiden nicht einverstanden war.

Überall, wo ich hinschaue, folgen die Mütter von Backfischen meinen Spuren. In den Kreisen, in denen ich mich bewege, die qualifizierte Arbeiter, Angestellte, Beamte und Akademiker umfassen, übergibt ihnen niemand grössere Beträge zur freien Verfügung, es sei denn, es sei alles vorgängig ganz genau abgesprochen worden. Manchmal unter-

nimmt man mit den Teenagern ein window-shopping. Man betrachtet mit ihnen die Schaufenster und diskutiert die Auslagen, einigt sich auf das oder jenes, und händigt ihnen später das dazu nötige Geld aus. Ausnahmen davon werden kritisiert.

Eine meiner Nichten, die in einem grösseren Dorf lebt, berichtete mir: Die Frau eines Wirtes, die in seinem Betrieb mitarbeitet, habe ihrer Tochter Fr.300.– für den Kauf von Skischuhen mitgegeben, und prompt brachte das Kind sehr teure Schuhe nach Hause. In der Schule wurde es deswegen von seinen Kameradinnen kolossal beneidet, und meine Grossnichte fragte bei Tisch: «Warum bekommt Ursula so schöne Skischuhe und ich nicht?» Jedermann, der Kinder



aufgezogen hat, kennt diese Sorte von Gesprächen, die wenig Freude bereiten. Wirtsleuten, die eine Menge Geld verdienen, bedeuten dreihundert Franken nicht viel, für andere aber ist es zuviel.

In meinen Augen verstösst ein solcher Aufwand wider das Prinzip der Verhältnismässigkeit. Für einen Erwachsenen, der die Schuhe jahrelang tragen kann, mag er angehen, nicht aber für ein Kind, dem sie in zwei Jahren zu klein sein werden.

Ich hatte mich beruflich mit einer geschiedenen Frau mit zwei Kindern zu befassen, die ihrer neunjährigen Tochter einen Minijupe aus Wildleder anschaffte.

Sie ist wahrhaftig nicht auf Rosen gebettet, und ich war entsetzt über diesen Kauf, der ebenfalls wider das Prinzip der Verhältnismässigkeit verstösst.

Man erlebt gelegentlich bei Leuten, die aus armseligen Verhältnissen stammen oder viel zu rasch grosse Einkommen erzielen, wie die erwähnten Wirtsleute, dass sie das Mass verlieren und einen übermässigen Aufwand für die Kinder treiben. Die einen, weil sie nicht möchten, dass ihre Kinder, wie sie der-einst, hintenabnehmen müssen, die anderen, weil sie das Preisbewusstsein angesichts des vielen Geldes, das hereinströmt, verlieren. Neuerdings ist in den Massenmedien vermehrt von einem besseren Preisbewusstsein in unserem Volke die Rede, das in der Euphorie der Hochkonjunktur teilweise abhanden ge-

kommen ist. Vernünftige Leute haben es nie eingebüsst. Der Psychologe hätte meines Erachtens die Problematik differenzierter anpacken sollen.

Und nun zu einer weiteren Sendung, in der man allen Ernstes vorschlug, die Mütter sollten öppedie den Kindern das Nachtessen bei Kerzenlicht im Abendkleid servieren. Es gab mir fast etwas, und ich grübelte daran herum, ob der Autor an Verhältnisblödsinn leide. Wieviele der vielleicht hunderttausend Frauen, welche die Sendung verfolgten, besitzen ein Abendkleid? Wieviele haben Zeit ihres Lebens keines und brauchen keines? Was haben sie sich bei dieser Sendung gedacht? Vermutlich das gleiche wie ich, es habe ihm ausgehängt. Auch unter der Voraussetzung, dass ich ein Abendkleid besitze, werde ich es tod-

sicher nicht anziehen, um darin meine Schatzeli bei Tische zu bedienen. Das alles ist typische Wohlstandspsychologie und -pädagogik, die sich dito durch Masslosigkeit auszeichnet. Am Schluss der Sendung fragte der Vater jeweils: «Wer hat denn mit uns solche «Gschichten» gemacht?», worauf der Psychologe zu antworten pflegte: «Leider niemand.» Die «Gschichten» sind völlig überflüssig.

Das wären zwei der sauren Gurken, die man uns anbot. Die echten schmecken besser.

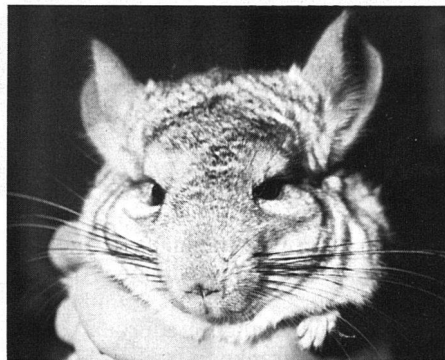
Mit vollem Bauch denkt man
versöhnlich - aber schwer.

Fritz Bucher

Chinchillas, liebenswürdige Heimtiere

Zoologisch gehören die Chinchillas zu den Hasenmäusen, sie sind Nagetiere und bewohnten ursprünglich die felsigen Abhänge der Anden in Südamerika. Einst müssen sie in grossen Scharen vorgekommen sein, bis man auf ihr weiches, wunderbares und silbergraues Pelzwerk aufmerksam wurde und sie deswegen rücksichtslos verfolgte. Das ging so lange, bis sie nahezu ausgerottet waren.

Heute gibt es wahrscheinlich nur noch sehr wenige freilebende Chinchillas, zu stark hat man sie verfolgt, sie des kostbaren Pelzchens wegen bejagt. Doch konnte das hübsche Tier in den letzten 40 Jahren domestiziert werden. Ein Amerikaner namens Chapman hat in einem langen und mühseligen Akklimatisationsverfahren die an dünne Luft gewohnten Bergtiere an andere Klimazonen gewöhnt und in den zwanziger Jahren die ersten Zuchterfolge mit Chinchillas erzielt. Nach anfänglichen Schwierigkeiten gelang das Experiment, der geschäftstüchtige Mann konnte bald einmal Chinchillas als Pelztier züchten, so wie Silberfuchse, Nutrias und Nerze zur Gewinnung des kostbaren Fells gezüchtet werden. Immer umfangreicher wurde die Zucht der Chinchillas, auch nach Europa kamen schliesslich die ersten dieser Wundertiere. Mancher kleine Mann investierte seine ersparten Fran-



ken in die Chinchillazucht und erlebte schliesslich ein böses Fiasko, indem ihm niemand die gezüchteten Tiere abnehmen wollte.

So wurde das einst so wertvolle und seltene Pelztier aus den Bergen Südamerikas schliesslich zu einem Heimtier, das man überall dort, wo Platz vorhanden ist, mit gutem Gewissen empfehlen kann.

Chinchillas sollen im Käfig gehalten werden. Die aus einem leichten Maschengeflecht erstellten Zuchtkäfige bieten einem Paar dieser anmutigen Tiere genügend Bewegung. Sie sind auch so sauber, dass man kaum etwas von ihnen riecht, vorausgesetzt natürlich, dass sie ordnungsgemäss gehalten werden. Beschäftigt man sich mit ihnen, so werden sie zahm und zutraulich, man kann sie auch unter Aufsicht in der Stube laufen

lassen. Wie alle Nagetiere sind sie interessiert an vielen Dingen, sie knabbern gerne da und dort etwas an, das ist auch der Grund, dass man sie nicht unbeaufsichtigt lassen soll. Erstaunlich ist, wie die putzigen Hasenmäuse springen können, mit Leichtigkeit hüpfen sie auf eine Höhe von 120 cm und mehr. Als dämmerungs- und nachtaktive Tiere schlafen sie vielfach am Tag, sind aber in der Nacht unternehmungslustig. Man hört sie, wenn sie im Käfig herumtollen und auch ihre Stimme ist dann zuweilen zu hören. Leute mit empfindlichem Schlaf halten sich darum besser keine Chinchillas.

Noch etwas anderes macht der exakten Hausfrau Schwierigkeiten. Chinchillas müssen ein Sandbad nehmen können, nur dann bleibt ihr weiches, silbergraues Fell schön und sauber. Wenn sich die Tiere nun im feinen, mehligem Sand wälzen und sich anschliessend putzen, dann hat man die Spuren nachher in der Wohnung. Eine feine Staubschicht setzt sich auf allen Hausrat nieder, und das ist nicht jedermanns Sache.

Man füttert die Hasenmäuse mit Pellets, das sind Futterwürfel, die man in jeder guten Tierhandlung erstehen kann. Der aufmerksame Tierhalter wird jedoch seinen Lieblingen daneben noch gutes Heu, Karotten, hin und wieder einen Apfelschnitz, von Zeit zu Zeit etwas Laub und vor allem Äste von Buche,